

Case Management mit Haltung

Was junge Menschen wirklich brauchen, damit unsere Arbeit wirkt

Tagung «Junge Menschen im Aufbruch — Wege der Begleitung», IVSK-Jahresanlass, 10. September 2026, Gwatt

1. Einstieg *ca. 1.5 Minuten*

Geschätzte Anwesende

Wenn ich heute über die Begleitung junger Menschen spreche, tue ich das aus 28 Jahren Arbeitsintegration: als Spezialistin für Jugendliche, als Beraterin für Unternehmen, heute als Bereichsleiterin Berufliche Integration der IV-Stelle Schwyz.

In diesen Jahren habe ich gelernt: Bei den Jugendlichen, von denen ich gleich sprechen werde, entscheidet selten die einzelne Massnahme über den Verlauf. Es entscheidet etwas anderes. Etwas, das wir in unseren Prozessen oft zu wenig benennen.

[Pause]

Es entscheidet, ob Beziehung und Vertrauen wachsen können.

[Pause]

Genau darum geht es heute. Was Beziehung und Vertrauen mit Case Management zu tun haben. Was das von uns als IV-Stellen verlangt. Und wo wir in Schwyz dabei stehen, auch dort, wo wir noch nach Antworten suchen.

2. Was wir bei diesen Jugendlichen sehen und was sie suchen *ca. 3 Minuten*

Lassen Sie mich zuerst eingrenzen, von welchen Jugendlichen ich spreche.

In der IV begleiten wir sehr unterschiedliche junge Menschen: solche mit Geburtsgebrechen, mit ADHS oder Autismusspektrum-Profilen, und andere Konstellationen. Heute spreche ich über die Gruppe, die uns am stärksten beschäftigt:

Jugendliche mit psychischen Problematiken im engeren Sinn, oft mit Mehrfachbelastung im Hintergrund. Es ist die Gruppe, deren Zahl in den letzten Jahren am stärksten gewachsen ist.

[Pause]

Was wir bei ihnen sehen, ist nicht ein einzelnes Problem, sondern eine Schichtung. Brüche im Bildungsweg. Psychische Belastung, oft nicht abgeklärt. Manchmal Suchtprobleme. Manchmal Sprachhürden. Und in vielen Fällen, das müssen wir benennen, fehlender Halt im familiären Umfeld.

Das ist kein Vorwurf an Familien. Viele tragen heute mehr, als sie tragen können, und die Auffangsysteme um sie herum sind dünner geworden. Aber für unsere Zielgruppe heisst das: Wenn das Fundament wackelt, treffen die Belastungen die Jugendlichen ungebremsst. Und wenn sie dann bei uns ankommen, ist die ehrliche Frage selten «welche Massnahme passt». Es ist eine Frage, die wir uns selbst stellen müssen.

[Pause]

Warum sollten diese jungen Menschen uns vertrauen?

Sie haben gelernt, dass Bezugspersonen kommen und wieder gehen: in Schulen, in Heimen, in Beratungen, oft auch zu Hause. Sie haben nie erlebt, dass jemand wirklich geblieben ist. Viele haben auch nie eine eigene Perspektive entwickeln können. Kein Wozu, kein Bild davon, was aus ihnen werden soll. Das zeigt sich schon in der Schule. Sie machen nicht mit, weil sie keine Hoffnung sehen.

Wenn sie zu uns kommen, kommen sie mit Skepsis. Und das ist nicht ihre Schwäche. Es ist eine vernünftige Reaktion auf das, was sie erlebt haben.

Was sie wirklich suchen, ist nicht eine neue Massnahme. Sie suchen jemanden, der sich aufrichtig für sie interessiert. Der sie ernst nimmt. Der ehrlich mit ihnen ist. So entsteht Vertrauen, wenn es entsteht. So kann eine Massnahme greifen. Sonst läuft alles, was wir anbieten, an der Oberfläche.

[Pause]

Das ist es, was ich Case Management mit Haltung nenne. Es verlangt von uns als IV-Stelle nicht in erster Linie mehr Instrumente. Es verlangt Räume, in denen Beziehung wachsen kann: Zeit, Kontinuität, Stabilität. Das wird nicht in unseren Statistiken sichtbar. Es wird sichtbar, wenn ein junger Mensch nach Monaten zum ersten Mal wirklich Auskunft gibt. Oder wenn jemand, der mehrere Termine ausgelassen hat, wiederkommt.

3. Was wir in Schwyz tun *ca. 2 Minuten*

Lassen Sie mich kurz konkret werden.

Wir nutzen die ganze Massnahmenkette der IV: Integrationsmassnahmen, Berufsberatung, kantonale Brückenangebote, erstmalige berufliche Ausbildung, begleitet durch Beratung und Begleitung. Sie kennen die Instrumente. Ich brauche sie nicht zu erklären.

Was uns wichtig ist: dass die Beratungsperson möglichst über die Massnahmen hinweg dieselbe bleibt. Dass Ziele gemeinsam mit den Jugendlichen und mit den behandelnden Therapeutinnen und Therapeuten formuliert werden. Und dass wir bei den Standortgesprächen anwesend sind, nicht als Kontrolle, sondern als Begleitung.

Das ist unser Anspruch. Ehrlich gesagt: Er gelingt nicht immer. Personelle Wechsel, Fallbelastung, manchmal auch der Druck der Termine. Das sind Realitäten, die jede IV-Stelle kennt. Aber der Massstab ist gesetzt.

[Pause]

Was wir neu haben: eine Leistungsvereinbarung für das CMBB

Wir haben mit dem Amt für Berufsbildung des Kantons Schwyz neu eine Leistungsvereinbarung für das Case Management Berufsbildung. Sie kennen das Instrument. Was ich Ihnen sagen kann, ist, warum wir es jetzt nutzen und was wir uns davon erhoffen.

Wenn Vertrauen Zeit braucht, dann hilft es, früh anzufangen. Das CMBB ist die Antwort auf eine einfache Beobachtung. Wenn junge Menschen mit Brüchen, Lehrabbrüchen, Schulproblemen erst zu uns kommen, wenn die IV-Anmeldung kommt, sind wir oft die Letzten in einer langen Geschichte. Mit dem CMBB haben wir jemanden, der schon vorher da ist. Wenn die jungen Menschen dann zu uns kommen, kommen sie nicht ins kalte Wasser.

Die Vereinbarung ist neu. Wir sammeln gerade die ersten Erfahrungen. Wenn jemand von Ihnen ähnliche Wege geht, freuen wir uns über den Austausch.

4. Wo wir noch nach Antworten suchen: Jungrentner unter 25 *ca. 3.5 Minuten*

Bisher habe ich von denen gesprochen, die wir noch erreichen können, bevor eine Rente entsteht. Aber zur Realität der jungen Menschen gehört auch eine zweite Gruppe: jene, die bereits eine IV-Rente haben.

Bei uns in Schwyz sind das Ende 2025 rund 140 Personen unter 25. Wir nehmen die Verantwortung wahr, auch diese Gruppe nicht aus dem Blick zu verlieren. Hier stehen wir am Anfang, wie viele Stellen.

[Pause]

Bei wem ist Bewegung überhaupt denkbar?

Bei den Jungrentnern sind Massnahmen oft schon versucht worden, und die Rente ist gesprochen, weil Eingliederung nicht möglich war. Wir können nicht einfach von vorne anfangen, als hätte es diese Geschichte nicht gegeben.

Das ist die ehrliche Frage, die wir uns stellen müssen. Bei wem ist Bewegung denkbar, und woran erkennen wir das? Bei wem heisst Begleitung würdige Stabilisierung, und wo wäre eine erneute Reaktivierungswelle nicht hilfreich, sondern schädlich?

Diese Frage müssen wir uns stellen, bevor wir handeln. Genau dafür suchen wir nach einem Vorgehen.

[Pause]

Eine Idee, die wir in Schwyz prüfen

Wir prüfen zurzeit ein Vorgehen in mehreren Schritten. Zuerst eine erste Filterung nach Gebrechenscode. Bei welchen Diagnosen ist biographisch eine Veränderung denkbar, bei welchen nicht. Dann ein kurzer Kontakt, schriftlich angekündigt, telefonisch geführt, wenn die Person zustimmt, um eine erste Einschätzung zu gewinnen. Und für jene, bei denen Bewegung erkennbar wird, ein Standortgespräch mit allen Beteiligten: Eltern, Behandelnde, weitere Stellen.

Ich betone: Das ist eine Idee in der Entwicklung. Sie ist nicht abschliessend entschieden, und sie verlangt Ressourcen, die wir noch klären müssen. Aber sie folgt einer professionellen Logik, die wir richtig finden: nicht reflexhaft Massnahmen sprechen, sondern zuerst verstehen, was möglich ist.

[Pause]

Bei einigen wird Bewegung möglich sein. Bei vielen anderen nicht. Was das für diese anderen heisst, das ist der schwierigste Teil unserer Arbeit. Dazu komme ich am Schluss.

5. Schluss *ca. 1.5 Minuten*

Lassen Sie mich zum Schluss kommen mit dem, was mir aus 28 Jahren Arbeitsintegration am wichtigsten geworden ist.

[Pause]

Eine Rente ist keine Niederlage. Wenn Eingliederung nicht gelingt, ist sie manchmal die richtige Antwort.

Wer immer wieder in eine Massnahme geht und immer wieder scheitert, verliert nicht nur Zeit. Er verliert Zutrauen, Selbstvertrauen, manchmal sogar seine Fähigkeiten. Er wird nicht gesünder. Er wird kränker.

[Pause]

Wenn man sagt «keine Rente bis 30», muss man auch sagen, was es bedeutet, einen jungen Menschen über mehr als ein Jahrzehnt immer wieder in Massnahmen zu schicken, der schon mit fünfzehn nicht mehr glaubt, dass er etwas kann.

[Pause]

Ein Schlussstrich ist dann nicht ein Aufgeben. Er ist Schutz. Er gibt Raum für Therapie, für Stabilisierung, manchmal für die Rente als befristete Antwort, bis Eingliederung wieder möglich wird.

[Pause]

Bei Jugendlichen geht es nicht um Rentenreduktion. Es geht darum, eine Berentung gar nicht erst entstehen zu lassen, wo das möglich ist. Und sie zu ermöglichen, wo sie das Richtige ist: als Zwischenetappe, nicht als Endpunkt.

Das ist Case Management mit Haltung. Und das ist die Arbeit, die ich Ihnen aus Schwyz mitbringen wollte.

[Pause]

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf das Gespräch.